

Fünfter Abschnitt
Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn.
Das zinstragende Kapital.

SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Die Rolle des Kredits
in der kapitalistischen Produktion
pp. 451 – 457

Die kapitalistische Produktion beruht auf einer Ausgleichung der Profitrate, was die Bildung des Kreditwesens notwendig macht. Zudem verringert das Kreditwesen die Zirkulationskosten auf vielerlei Weise: 1. Indem es das Edelmetall-Geld für die meisten Transaktionen entbehrlich macht. 2. Indem mithilfe des Bankensystems die Verfügung über Zahlungsmittel beschleunigt wird und somit a) die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes erhöht und deswegen die notwendige Geldmenge verringert und b) der notwendige Reservefonds vermindert wird (451-452). Die Institution des Kredit ermöglicht, das der Kreditnehmer über fremdes Kapital, fremdes Eigentum und damit über fremde Arbeit verfügt, so dass das Kreditwesen die Zentralisation von Kapital begünstigt (455). Auch für die Kapitalkonzentration in Form von Aktiengesellschaften ist das Kreditwesen eine Voraussetzung. Aktiengesellschaften stellen eine Form von *Gesellschaftskapital* dar, da sie das Kapital mehrerer, direkt assoziierter Individuen sind, und somit als „die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst“ angesehen werden können (452).

In der Aktiengesellschaft ist der *fungierende Kapitalist* nur noch „Dirigent“ oder „Verwalter“ also Manager, der Kapitaleigentümer nur noch bloßer Geldeigentümer. Die Dividenden, die die Eigentümer beziehen, haben nur noch die Form des Zinses, d.h. allein das Eigentum am Kapital wird vergütet, während das Fungieren des Kapitals im Produktionsprozess nicht mehr vergütet wird (452).

„Da der Profit hier rein die Form des Zinses annimmt, sind solche Unternehmungen noch möglich, wenn sie bloßen Zins abwerfen, und es ist dies einer der Gründe, die das Fallen der allgemeinen Profitrate aufhalten, indem diese Unternehmungen, wo das konstante Kapital in so ungeheurem Verhältnis zum variablen steht, nicht notwendig in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehen.“ (453)

Das kapitalistische Strukturmuster, demgemäß die Produzenten als reine „Arbeiter“ von ihren Produktionsmitteln und Produkten entfremdet agieren, ist in der Aktiengesellschaft (im Gegensatz zum Inhabergeführten Unternehmen) vollendet. In dieser Hinsicht ist in der Aktiengesellschaft die höchste Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktion und zugleich ein (nicht der) Durchgangspunkt zum Kommunismus erreicht. Da in der Form der Aktiengesellschaft sowohl Produzenten als auch Eigentümer jeweils untereinander assoziiert sind, kann das Privateigentum aufgehoben werden zu einem gesellschaftlichen Eigentum der assoziierten Produzenten (453). Zudem begünstigt die Kapitalkonzentration mithilfe von Aktien die Monopolbildung, welche die Konkurrenz ausschaltet (454). Engels bestätigt dies mit Hinweisen auf die Historische Entwicklung (453-454).

Das Kreditsystem bildet nicht nur Grundlage zur Verwandlung kapitalistischer Privatunternehmen in kapitalistische Aktiengesellschaften, sondern bietet auch die Mittel zur Entstehung von Kooperativfabriken. In diesen sind die Arbeiter assoziierte Produzenten und zugleich ihr eigener Kapitalist. Wenngleich Kooperativfabriken alle Mängel des bestehenden Systems reproduzieren müssen, ist doch festzustellen, dass in ihnen der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit aufgehoben ist. Die Produzenten sind Eigentümer der Produktionsmittel (456).

Das Kreditsystem wirkt auf die Entwicklung des Kapitalismus in zwei Richtungen. Einerseits begünstigt und beschleunigt es den Kapitalprozess sowie die Kapitalzentralisierung und –konzentration. Andererseits bildet es Übergangsformen zu einer neuen Produktionsweise (457).

ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Umlaufmittel und Kapital.

Tookes und Fullartons Auffassung

pp. 458 – 477

Worum es in diesem Kapitel geht, wird verständlich anhand einer theoriegeschichtlichen Einordnung der hier von Marx kritisierten Autoren. Diese Einordnung leistet Marx in „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, „Zweites Kapitel: Das Geld oder die einfache Zirkulation“, Abschnitt „C. Theorien über Zirkulationsmittel und Geld“ (MEW Bd. 13, 133-160). Marx zählt einige Geldtheoretiker auf und stellt fest, dass deren Theorien von Ricardo zusammengefasst worden seien. Außerdem habe Ricardos Theorie die Bankgesetzgebung beherrscht (MEW 13, 144). Nach Ricardo soll Geld als wertloses Papier existieren, das aber einen vorhandenen Goldschatz repräsentiert, dessen Wert der Summe der Werte aller sonstiger Waren entspricht (MEW 13, 145, 146). Wenn sich die Wertsumme der sonstigen Waren verändert, soll sich der Wert der Geldmenge entsprechend auch verändern. Wenn der Gesamtwert aller Waren zunimmt, muss der Gesamtwert allen Geldes bzw. des durch es repräsentierten Goldes ebenfalls zunehmen. Gold wäre dann mehr Wert als es nach der für seine Produktion notwendigen Arbeitszeit zu urteilen eigentlich sein dürfte, so dass ein besonderer Anreiz besteht, mehr Gold zu fördern oder im Export der außerordentlich günstigen Waren zu importieren – solange bis sich der Wert wieder normalisiert hat (MEW 13, 147, 157). Dieses von Ricardo begründete Prinzip der schwankenden Geldmenge zugunsten einer Preisstabilität vertritt Lord Overstone und weitere Anhänger der *Currency-Schule*, wobei sie die Geldmenge abstrakt für die Ursache von Preisschwankungen halten. Overstone war der „theoretische Vater“ der Bank-Gesetze des Premierministers Sir Robert Peels 1844/45 (MEW 13, 148, 158). Der *Peelsche Bankact* verlangte, dass die Menge des Papiergeldes dem Goldvorrat entspricht. Während der Eisenbahnkrise verringerte sich der Goldvorrat, da das Gold zur Bezahlung von Nahrungsmittelimporten ausgeführt werden musste. Folglich kam es zu einer Deflation. Die Lösung bestand darin, dass der *Peelsche Bankact* außer Kraft gesetzt wurde. Marx kritisiert, dass Ricardo (und in dessen Folge die *Currency-Schule*) genau diesen Zusammenhang nicht sieht. Ricardo nimmt an, dass im Fall der nicht seltenen Missernten zwar Gold ausgeführt werden müsse – nicht jedoch, weil es als internationales Geld notwendiges Zahlungsmittel für Nahrungsimporte sei, sondern weil im Zeiten der Missernte die Warenmenge insgesamt abnehme und deswegen auch die Goldmenge abnehmen müsse (MEW 13, 151). Während Marx angesichts der „Eisenbahnkrise“ der *Currency-Schule* ein „schmähliches Fiasko, theoretisch wie praktisch“ bescheinigt (MEW 13, 158), nimmt er die Theorie der *Banking-Schule* um Thomas Tooke und John Fullarton mit größerem Wohlwollen auf (MEW 13, 159). Tooke und Fullarton erkennen, dass die Geldmenge nicht ausschließlich als unmittelbare Ursache für Preisschwankungen, sondern durchaus auch als deren Wirkung verstanden werden kann. Marx kommt es darauf an, dass Geld nicht ausschließlich als einfaches Zirkulationsmittel betrachtet wird, sondern dessen Funktionen aus verschiedenen Momenten des Warentauschs ermittelt werden (MEW 13, 140, 159). Er lobt, dass die *Banking-Schule* diesen Ansatz nimmt und kritisiert zugleich, dass sie den lebendigen Zusammenhang zwischen den Momenten untereinander und „mit dem Gesamtsystem der ökonomischen Kategorien“ nicht entwickelt. „Geld im Unterschied von Zirkulationsmittel werfen sie daher fälschlich mit Kapital zusammen oder gar mit Ware“ (MEW 13, 159). Im 28. Kapitel des dritten Bandes des „Kapital“ geht es Marx um eine Auflösung der Begriffsverwirrung von Tooke und Fullarton.

Im Verkauf realisiert der Verkäufer Kapital, der Käufer hingegen kauft Kapital (weil er Investitionsgüter oder Arbeitskraft kauft) oder er kauft für den Konsum, wobei er Revenue verausgabt. Als Zirkulationsmittel dient in allen Fällen Geld, welches je nach Bestimmung Kapital in Geldform oder Revenue in Geldform ist (459, 461). Idealtypisch schematisiert ergibt sich folgendes Begriffsraaster (459-461):

Käufer	Verkäufer	Geld gibt die Form für	Geld fungiert als	Geld figuriert als
Endverbraucher	Kleinhändler	Revenue	Zirkulationsmittel = Kaufmittel	Münze
Investor, Zwischenhändler	Großhändler	Kapital	Zahlungsmittel	Zahlungsversprechen → Kreditgeld

Für die Ermittlung der Geldmenge spielt es keine Rolle, ob das Geld als Kaufmittel oder als Zahlungsmittel fungiert (462). Im Boom wächst die Geldmenge, sowohl die Kaufmittel als auch die Zahlungsmittel. Die Löhne steigen, so dass mehr Geld als Revenue an den Teil der Bevölkerung geht, der sein Geld schnell ausgeben muss. Die Umlaufgeschwindigkeit der Zahlungsmittel steigt, weil Kredit leichter zu erhalten ist. Die (fungierende) Geldmenge steigt, wegen steigender Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, die Masse der Kaufmittel nimmt absolut zu, die der Zahlungsmittel relativ ab (463). In der Krise verhält es sich umgekehrt (464).

Marx bemängelt, dass Tooke und Fullarton Geld, das nicht als Kaufmittel fungiert, mit Kapital gleichsetzen, daraus ergibt sich seine Kritik einzelner Argumente der *Banking-Schule* (464-477). Tooke und Fullarton nehmen den bornierten Bankier-Standpunkt ein und halten deswegen Geld für das Kapital par excellence (461, 481).

NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Bestandteile des Bankkapitals

pp. 481 – 492

Die Form des zinstragenden Kapitals ermöglicht, dass jegliche regelmäßigen Einkommen als Zinsen und deren Quelle als Kapital aufgefasst werden – unabhängig davon, ob es sich um Kapital und Zinsen im eigentlichen Sinne handelt (482). Die Umrechnung von Einnahmequellen in zinstragendes Kapital nennt man *kapitalisieren*. Dieser Ansatz verdeckt vollkommen den zugrundeliegenden Verwertungsprozess und befestigt die Vorstellung vom Kapital als einem sich durch sich selbst verwertenden Automaten (484). Es gibt Autoren, die in diesem Sinne auch Arbeitskraft als Kapital und Lohn als dessen Zins auffassen, allerdings fließt dieser „Zins“ nur, wenn der Arbeiter dafür arbeitet und außerdem kann er den Kapitalwert seiner Arbeitskraft nicht verkaufen (483-484).

Durch das Kapitalisieren entsteht *fiktives Kapital*, indem das Anrecht auf das Einkommen verbrieft wird und das Papier als Ware mit eigenständigem Preis gehandelt wird, als handele es sich allein bei dem Papier um Kapital. So steht eine Aktie zunächst für industrielles Kapital, welches mit dem Geld des Aktienkäufers gekauft wurde, zugleich ist die Aktie handelbar und erscheint somit als eigenes zinstragendes Kapital. In dieser Konstellation hat sich das Kapital verdoppelt in industrielles Kapital und fiktives Kapital (485). Noch mehr Fiktion steckt im fiktiven Kapital von Staatsanleihen. In diesem Fall ist nicht nur das Papier fiktives Kapital, sondern das Geld des Staatsanleihenkäufers selbst wurde nicht als Kapital investiert, sondern für Staatskonsum verzehrt. Der scheinbare Zins speist sich aus Steuereinnahmen des Staates (483).

Das Bankkapital ist größtenteils fiktiv, es besteht aus Schuldforderungen (Wechseln)¹, Staatspapieren (die vergangenes Kapital repräsentieren) und Aktien (Anweisungen auf künftigen Ertrag) (481-482, 487). Außerdem ist dieses fiktive Bankkapital zu einem großen Teil nicht Eigentum der Bank, sondern deren Kunden (482, 487).

Die Guthaben werden immer in Geld eingezahlt, aber sie verbleiben in der Bank nur als Buchungsposten, während das Geld weiterverliehen wird und danach ebenfalls irgendwo eingezahlt und weiterverliehen werden kann. Dies ist das Prinzip der Giralgeldschöpfung (487-490), das bereits im 26. Kapitel Erwähnung fand, das entsprechende Zitat aus „The Currency Theory Reviewed“ erscheint hier noch einmal (420, 490).

Insgesamt kann das Bankkapital als fiktiv, als ein „Hirngespinnst“ aufgefasst werden (490). Das notwendige Maß an Solidität erlangt das Banksystem durch die Verpflichtung zum Vorhalten einer Mindestreserve an Eigenkapital. Die Banken zahlen ihre Mindestreserven als Guthaben in die Zentralbank ein, so dass letztlich die Reserven der Zentralbank maßgeblich sind (491). [Wie im 26. Kapitel] anhand der „Eisenbahnkrise“ erklärt, kann eine schnelle Reduzierung des Goldvorrates der Zentralbank die Funktion des Kreditgeldsystems gefährden (491-492).

¹ Das eigentliche Geschäft des Bankiers besteht in der Diskontierung von Wechseln (481), d.h. er kauft die Wechsel gegen Bargeld und zieht vom Nominalwert die Zinsen für die Restlaufzeit ab (487) [, so dass effektiv die Bank dem Wechselbezogenen (Wechselschuldner) Geld gegen Zinsen leiht].